

Teppichetage

Die Leichtigkeit des neuen FC Basel

Von Eric G. Sarasin



Kolumnenschreiber haben es einfach. Sie schreiben zwar das eine hoch und das andere runter, werden aber selten zur Rechenschaft gezogen. Ich möchte dies jetzt anders handhaben. Am 29. August 2017 bin ich in meiner Kolumne «Der Verlust der Leichtigkeit» mit

den Personen im und um den FC Basel einermassenen harsch in die Kritik gegangen. Jetzt sind vier Monate vergangen, und der «neue» FCB ist in allen Wettbewerben erfolgreich gewesen. Die Höhepunkte waren sicher die beiden Benfica-Spiele und das Rückspiel gegen Manchester United. Das Stadion bebte wie in alten Zeiten. Auch in der Meisterschaft und im Schweizer Cup konnte trotz Rückschlägen ein gutes Fazit gezogen werden.

Zuerst war ich ja über die Besetzung der verantwortlichen Positionen im Club skeptisch und erwartete auch und vor allem vom Präsidenten eine klarere Linie, namentlich gegen aussen. Nun ist der Stil von Bernhard Burgener eben so, wie er ist. Er ist ein stiller Präsident jenseits des Rampenlichts, der hinter den Kulissen nach vorne schaut und resolut den Kurs des Clubs vorgibt. An diesen neuen Stil mussten sich alle gewöhnen, denn er interpretiert seine Rolle um 180 Grad anders als sein Vorgänger. Die Wahl des Sportchefs in der Person von Streller war mutig. Obwohl ich auch hier kritisch war und es ihm nicht zugetraut hätte, ist er gereift. Gut, er könnte seine medialen Auftritte rationalisieren. Dass Streller ob meinen letzten Bemerkungen («König von Basel») beleidigt war und mir dies dann als Retourkutsche unterjubelte, weil ich nicht Präsident geworden bin, verzeihe ich ihm. Er hätte vielleicht die Fakten genauer überprüfen lassen sollen, denn ich habe mich Anfang Februar selber aus dem Rennen genommen. Das wollte ich doch noch loswerden.

Brillant von Streller & Co. war jedoch die Einstellung von Raphael Wicky als Trainer. Wie viele waren skeptisch und gaben dem U21-Coach keinen Kredit? Er hat es jedoch jetzt allen gezeigt. Wie Wicky die Spieler und den Staff «managt» und zusammen mit Lombardo (der auch eine sehr gute und wichtige Rolle spielt) auch kleine Rückschläge problemlos verdaut, zeugt von Reife und grosser emotionaler Intelligenz. Raphael Wicky wirkt auch im Umgang mit der Presse absolut souverän, und sein Stil ist authentisch. Die Antworten gibt er meistens auf dem Spielfeld, indem er seine jungen Spieler optimal vorbereitet.

Natürlich ist erst die Vorrunde gespielt, aber das Fundament dieser Mannschaft, die viel attraktiver spielt als letztes Jahr, ist gelegt. Hoffen wir nur, dass es Streller auch gelingt, dass keiner der umworbenen Spieler im Winter abspringt. Und was fehlt dem Club noch, um im Frühling auf jeden Fall Meister zu werden? Zwei Spieler zur Verstärkung des Mittelfeldes und des Sturms würde ich holen. Aber bitte keine ehemaligen wie etwa Stocker oder Frei. Es gibt ein Sprichwort: «Nehme nie eine alte Freundin zurück, das geht meistens schief.» Unter diesem Aspekt eher einen erfahrenen Spieler aus der Bundesliga.

Schliesslich noch eine Frage: Wo ist und was macht Jean-Paul Brigger? Er ist auf dem Papier CEO des Clubs, aber nicht sichtbar. Vielleicht ist er absichtlich im Hintergrund und macht dort einen aussergewöhnlichen Job – ich weiss es nicht, aber es wäre interessant, das herauszufinden. Freuen wir uns aber «summa summarum» über den FCB Ausgabe Dezember 2017. Wenn noch weitere intelligente Entscheidungen in der Winterpause getroffen werden, dann... «the Champions League sky is the limit».

Das Dilemma der Studentinnen

Karriereweib oder Hausfrau

Von Pierre Heumann

Die Universität ist für ledige Studentinnen oft ein Heiratsmarkt. Das zeigt eine Umfrage unter Studienabgängern der Harvard Business School aus dem Jahr 2015. Danach waren mehr als 30 Prozent der Absolventinnen, die noch keine 30 Jahre alt waren, mit einem ehemaligen Mitstudenten verheiratet.

Das beeinflusst ihr Verhalten. Um an der Uni ihre Matching-Chancen zu erhöhen, stellen Studentinnen ihre Ambitionen bescheidener dar, als sie es sind. Das steht ihnen später bei der Jobsuche im Weg, wie eine Studie in einer der bedeutendsten Fachzeitschriften für Ökonomen ergibt.* Ledige Studentinnen reduzieren ihre Karriereambitionen, weil ihre Prioritäten auf dem Heiratsmarkt liegen. Sie haben internalisiert, dass Männer Frauen vorziehen, die beruflich weniger ambitioniert sind als sie selbst, wie zahlreiche Studien zeigen. Ledige Frauen seien demnach vor eine schwierige Wahl gestellt: Streben sie eine Job-Karriere an oder wollen sie für potenzielle Ehepartner attraktiv sein?

Ledige Studentinnen haben sich entschieden, zumindest in den USA: Sie wollen bei ihren männlichen Kollegen den Eindruck vermeiden, ehrgeizige und karrieresüchtige Weibsbilder zu sein.

Um diese These zu prüfen, stellten Verhaltensökonominnen verheirateten und ledigen Studentinnen in einer Feldstudie dieselben Fragen über ihre Berufsvorstellungen und Salärerwartungen. Den Teilnehmerinnen wurde gesagt, dass es sich dabei um die Abklärung ihrer Aussichten auf dem Jobmarkt handeln würde. Die Versuchsanordnung bestand aus zwei Gruppen. Einem Teil der Teilnehmerinnen wurde versichert, dass niemand ihre Antworten sehen werde. Den anderen wurde gesagt, dass ihr ausgefüllter Fragebogen später im Unterricht mit ihrem Namen diskutiert werde.

Das Resultat der Untersuchung ist erstaunlich. Ledige Studentinnen, die davon ausgingen, dass Klassenkameraden ihre Antworten einsehen könnten, gaben sich bei Lohnfragen zurückhaltender als ihre verheirateten Kommilitoninnen, und sie

zeigten weniger Interesse an Geschäftsreisen oder langen Arbeitstagen. Verheiratete Studentinnen legten demgegenüber einen ähnlichen Ehrgeiz an den Tag wie Männer, die denselben Fragebogen ausgefüllt hatten. Ihre Antworten waren von der Frage unbeeinflusst, ob ihre Antworten unter ihrem Namen oder aber anonym veröffentlicht würden.

So führte die Ankündigung, dass ihr ausgefüllter Fragebogen unter ihrem Namen zugänglich sein werde, bei ledigen Studentinnen zu massiv tieferen Lohnerwartungen. Sie nannten als Lohnvorstellung ein Jahresgehalt von 113 000 US-Dollar. Beantworteten die ledigen Studentinnen die Fragen hingegen im Glauben, dass die Antworten anonym veröffentlicht würden, kletterten ihre Gehaltsvorstellungen auf über 130 000 US-Dollar.

Ledige Studentinnen geben ihre Karrierechancen preis und konzentrieren sich auf den Heiratsmarkt.

Die Frage der Anonymität erwies sich bei weiteren Themen ebenfalls als relevant, etwa bei ihrer Bereitschaft zu Geschäftsreisen. Wurde den Studentinnen Anonymität zugesichert, gaben sie 14 Tage pro Monat an. Mussten sie damit rechnen, dass ihre Antworten in den Vorlesungen unter Nennung ihres Namens genannt werden, lautete die Antwort sieben Tage. Ebenso bescheidener als die verheirateten Kommilitoninnen gaben sich die ledigen Studentinnen im Fall der Namensnennung, wenn es um die Beschreibung ihrer Karriereziele oder um die Selbsteinschätzung ihrer Führungsqualitäten ging.

Fazit: Falls die Studienergebnisse die Realität reflektieren, mindern Studentinnen ihre Karrierechancen bereits an der Uni. Die oft beschworene gläserne Decke wäre dann selber verschuldet.

* Bursztyn, Leonardo, Thomas Fujiwara und Amanda Palais. 2017. «Acting Wife: Marriage Market Incentives and Labor Market Investments.» American Economic Review, 107(11): 3288-3319

Hick-up

Der Life-Sciences-Standort Basel zeigt seine Stärke

Von Martin Hicklin

Basel soll künftig weltweit unter den ersten Orten genannt werden, wenn es um neue revolutionäre Therapien von Sehbehinderung und führende Forschung in der Augenmedizin geht. Die Ambition ist formuliert und finanziell fundiert. «Restore the Vision» – das Sehen wieder herstellen – ist der Leitspruch des neuen «Institute of Molecular and Clinical Ophthalmology Basel», dessen Gründung letzte Woche bekannt gegeben wurde. Als «IOB» geht es leichter von der Zunge; mit dem O für das Auge in der Mitte und dem B für Basel am Ende. Bemerkenswert zuerst und oft hervorgehoben, dass Novartis für zehn Jahre die Hälfte der Kosten oder maximal 100 Millionen zahlt, bemerkenswert auch, dass die Universität, das Universitätsspital und der innovationsfördernde Kanton Basel-Stadt bei diesem Unternehmen für die zweite Hälfte mit im Boot sitzen, vorausgesetzt der Basler Grosse Rat sieht das auch so. Tadelloso, dass das IOB als Stiftung in der Wahl der Forschung frei sein wird. Novartis, die Alcons Augenpharma integriert hat und in der Behandlung der Makuladegeneration engagiert ist, darf zwar zuerst auf Patente zugreifen, aber zu Marktpreisen. Die Verträge sind öffentlich.

Doch neben alledem zeigt sich hier besonders: Der dicht mit Life-Sciences bepockte Standort

Basel zeigt seine Stärken. Hier lässt man über Jahre in freiem Rahmen Chancen wachsen, erkennt sie rechtzeitig und kann in verblüffend kurzer Zeit zapacken, wenn die Saat reif wird und gemeinsame Interessen und Leitfiguren vorhanden sind.

Die eine davon ist der Grundlagenforscher Botond Roska. 2005 kommt er ans Basler Friedrich-Miescher-Institut, das ebenfalls von Novartis getragen und von VR-Präsident Jörg Reinhardt für seine Exzellenz gelobt wird. Hier darf Roska frei forschen und wird mit seiner Gruppe weltberühmt für seine Arbeiten an der Netzhaut. Etwa für vielversprechende Verfahren, die Retina Erblindeter wieder lichtempfindlich zu machen.

Die Gründungslegende erzählt, dass Roska die zweite Leitfigur, den Kliniker Hendrik Scholl, vor gut zwei Jahren getroffen hat. Scholl war 2016 als Wunschkandidat zum neuen Chef des Departments Augenmedizin nach Basel geworben oder gewählt worden. Die beiden verstanden sich bestens und wussten, was sie gemeinsam stärker machen würde. Und fanden Gehör. Eile scheint geboten. Zwar soll es in der Augenmedizin weltweit mit der «Translation» von Resultaten der Grundlagenforschung in die Klinik hapern. Doch das kann sich schnell ändern. Von Roska betriebene Projekte sind am kritischen Punkt. Bisher hatte er Partner im entfernten Paris, jetzt

Randnotiz

Wünsche

Von Markus Vogt

In jungen Jahren fiel mir ganz viel ein, wenn ich nach meinen Wünschen gefragt wurde. Auf Weihnachten, zum Beispiel, aber auch zum Geburtstag. Oder zur Konfirmation und anderen Anlässen, die es nicht jedes Jahr gibt. Und ich freute mich jedes Mal, wenn das Weihnachtskind meine Wünsche erhört hatte. So kam es, dass ich mit dem «Weihnachtskindli» recht gut auskam, obwohl wir uns ja nie sahen. Die Kommunikation lief stets über Dritte, oft die Eltern, oder auf einem eher mystischen, jedenfalls unkonventionellen Weg: Was wir uns wünschten, mussten wir in möglichst schöner Schrift auf einen Zettel schreiben und dann beim WC-Fenster auf den Sims legen. Aussen, versteht sich, und dort wurde der Zettel dann abgeholt.

In der Kindheit ging es meist um materielle Dinge, wenn es etwas zu wünschen gab. Um die Spielzeugeisenbahn etwa, da fiel mir immer etwas ein, was ich noch brauchen konnte. Oder Bücher, waren es nun Krimis oder Romane oder Sachbücher oder Darstellungen fremder Länder. Oder einen Fussball, wobei es mir auch recht war, wenn der vom Osterhasen im Garten versteckt wurde. Beim Osterhasen konnten wir zwar keine Wunschzettel deponieren, doch der eigenartige Kerl brachte immer wieder etwas mit, was eigentlich im Winter auf dem Wunschzettel gestanden hatte.

Das Spektrum wandelte sich mit dem Älterwerden. Irgendwann richtete sich das Interesse auf das Reisen, auf Trips ins nahe oder auch ferne Ausland, wozu ein Batzen die beste Unterstützung war. Reisen bildet, heisst es nicht vergebens, und wenn wir in die Welt eintauchen konnten, und war es auch nur in den Nachbarländern, war das ganz sicher nicht falsch investiert.

So wurden wir erwachsen, sammelten unsere Erfahrungen und heute wissen wir kaum mehr, was wir uns wünschen sollten. Längst bin ich so weit, dass ich mir Gesundheit wünsche, weiter Gesundheit und noch einmal Gesundheit. Weil ohne Gesundheit alles nichts ist. Als wir jung waren, kam uns dies noch nicht in den Sinn, das Materielle stand im Vordergrund. Das war durchaus okay, unbekümmert sein gehört zur Jugend. Bei den festtäglichen Familientreffen genieße ich die jüngeren Generationen, die das Leben noch locker nehmen. Das wünsche ich nun ihnen: Dass sie das noch möglichst lange tun können.

findet er auch in Mitdirektor Hendrik Scholl einen kongenialen Verbündeten in Basel. Beide sind in den USA gewesen, Roska zuletzt in Harvard, Scholl am Wilmer Eye Institute am Johns Hopkins Hospital. Scholl kennt sich aus in der Behandlung und der Chirurgie von Netzhauterkrankungen. Er gilt als Koryphäe auf dem Gebiet der Stargardt-Krankheit, einem vererbten Stoffwechseldefekt in den Sehzellen. Genterapie soll hier helfen. Kurz: Roska und Scholl bewegen sich ganz vorne in ihren nun in Basel überlappend beforschten Feldern.

Das IOB startet schon im Januar in Provisorien beim Augenspital. Grüner Star, erbliche Netzhautdefekte und das krankhafte Wachstum des Augapfels als Ursache der Kurzsichtigkeit werden zusätzliche Schwerpunkte. Das IOB soll mit diesem klugen Mix bald nicht nur für Menschen mit Sehbehinderung und Blindheit, sondern auch für die Besten der Sehmedizin anziehend werden. Das Interesse ist gross: Schon das Gerücht der Gründung habe zu Angeboten der Mitarbeit aus besten Adressen aller Welt geführt.

Einmal mehr zeigt sich am Beispiel IOB, wie entscheidend Grundlagenforschung für die Innovation ist. Diese Sicht ist da und dort schwächer geworden. Gute Gelegenheit, sie schleunigst wieder herzustellen. Zur beständigen unausbleibbaren Vision.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor.

Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor.

David Thommen (-en)

Chefredaktion.

Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik.

Martin Furrer (mfu), Leitung – Erik Ebnerer (ebn), stv. Leitung – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur)

Bundeshaus.

Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region. Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (he), Teamleitung Basel-Stadt – Joel Hoffmann (Jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jocker (nj) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Wirtschaft. Patrick Griesser (pg), Leitung – Stephan Reuter (sr), stv. Leitung – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (og), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiudinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (sil) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Meinungen und Profile. Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten. Michael Bahnerth (mb), Berlin/Basel – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germond (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (he), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), London – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Manuel Bategay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Wernli – Tino Krattiger

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Habisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte. Benno Brunner (bb) – Roland Habisberger (rh)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Habisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen. Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Sornedia

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 276.–, 12 Monate Fr. 525.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbermarkt. Damian Fischer

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung AG, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche **Baslerfab**

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung AG. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG, Presse TV